

CCAA Glasgalerie Köln

Die Côte d'Azur konserviert in Kristall

„Zwei Mal heiß und zwei Mal kalt – etwas schlimmeres kann man mit Glas nicht machen.“ Was Galerist Michael Ströter den Gästen der Vernissage am 21. Februar in der Kölner Glasgalerie Colonia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA) so dramatisch schildert, kann sich im Ergebnis allerdings sehen lassen. Die Vasen und Flakons des französischen Künstlers Ahmed Loumani sind leuchtende, dreidimensionale Bilder, die dem Betrachter von den Farben der Côte d'Azur oder der Faszination Asiens erzählen.



Schergewicht:
Glaskünstler Ah-
med Loumani mit
einer seiner rund
sieben Kilogramm
schweren Vasen

Fotos: Dorothee
Bauland (2)/
CCAA (2)

Maurische Ornamentik weist auf die nordafrikanischen Wurzeln des 41jährigen Künstlers hin, der zusammen mit seinem Bruder Ada Loumani (38) in einem eigenen Atelier in der Verrerie de Valbonne arbeitet.

Die massigen, dickwandigen Vasen, etliche Kilo schwer, schreiend bunt und dennoch von einer erstaunlichen Transparenz, werden ohne Model völlig frei am Brennofen geblasen. Nur ein Bündel nasser Zeitungen trennt die Hand Ahmed Loumanis von dem rund 1300 °C heißen Glas, während er es mit sicherem Fingerspitzengefühl formt. Schnell und scheinbar spielerisch entstehen die Objekte. Doch was so leicht und selbstverständlich wirkt, ist das mühsam erworbene Gespür für die Eigenarten des heißen Glases.

Schon der Vater arbeitete in der Verrerie de Biot, einer noch heute bekannten Glashütte. Und kaum ein Glasgestalter Frankreichs, der nicht in einer der zahlreichen Ateliers im Zentrum der Studioglasszene an Südf frankreichs Mittelmeerküste gearbeitet hat.

Die Brüder Loumani haben ihr Atelier dort 1986 gegründet.



Leuchtende Bilder: Die dickwandigen Gefäße sind mit Klarglas überfangen

Graaltechnik

Das mediterrane Licht ist es, das die Farben der typisch französischen Vasen und Flakons der Loumanis in ihrer künstlerischen Umsetzung bestimmt. Aber es ist die Graaltechnik, die diese Farben so leuchten läßt. Dieser Begriff, aus Schweden stammend, bezeichnet Hohlglasobjekte, deren Dekor in einer Kalttechnik gefertigt und anschließend mit Klarglas überfangen wurden.

Bevor Ahmed Loumani mit einer speziellen Farbpaste aus Glaspuder, Blei- und Emaillezusätzen sowie einigen Chemikalien (die genaue Zusammensetzung verrät er nicht) seine Reiseindrücke in Japonismen oder sein Heimatgefühl in warme Orangetöne oder kühles Blau umsetzen kann, muß der nur kokosnußgroße, klare Rohling

geblasen und dann heruntergekühlt werden. Matt und kleinformatig, entwickeln die Farben und Motive nach ihrem Auftrag zunächst noch keine Leuchtkraft und Aussagefähigkeit. Dazu muß die etwa 10 bis 20 Zentimeter kleine Glasblase erneut auf rund 1300 °C hochgetempert, auf die Glasmacherpfeife aufgenommen und mit Klarglas überfangen werden. Dann erst sind die Motive in dem farblosen Kristall konserviert. Anschließend wird die Glasblase zu ihrer endgültigen Größe aufgeblasen und geformt.

Scharfe Konturen

Kritischstes Moment vor der abschließenden Formgebung ist das Umsetzen von der Glasmacherpfeife auf ein Heftisen, die Schwierigkeit bei der Formgebung ist jedoch die gleichmäßige Ausweitung. Die Zeichnungen, die auch auf den fertigen Gefäßen noch durch scharfe Konturen bestehen sollen, könnten nämlich ähnlich wie bei einem Luftballon deformiert werden.

Um den Vasen ihre glatten Oberflächen zu geben, greifen die beiden Franzosen übrigens zu verblüffend simplen Mitteln: Sie nehmen Packen klitschnasser Zeitungen, um die heiße, zähfließende Glasschmelze zu formen. Der Wasserdampf zwischen Papier und Glas dient dabei als Puffer.

Aber bei aller Ehrfurcht vor der schwierigen technischen Umsetzung: „Die Technik ist nur Mittel zum Zweck,“ betont Galerist Ströter und stellt das Künstlerische in den Vordergrund. Die rund sieben Kilogramm schweren Vasen, eher Skulpturen, sind Unikate und für rund 2300 DM zu erwerben. Die zeitgenössischen Objekte des französischen Glasgestalters Ahmed Loumani sind noch bis zum 19. April 1997 in Köln zu sehen.

Dorothee Bauland

Antike Vorbilder

Es gibt in der Kölner Glasgalerie Colonia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA) eine ständige Ausstellung mit Nachschöpfungen antiker Glasgefäße. Denn die Geschichte des Glases reicht weit zurück: Sie beginnt im alten Orient, in den Hochkulturen an Euphrat und Nil, wo das Glasieren von Tongefäßen schon seit dem 4. Jahrtausend vor Chr. bekannt war. Da die Glasuren und Fayencen im wesentlichen aus den gleichen Rohstoffen geschmolzen wurden, wie das spätere Glas, war es nur eine Frage der Zeit, bis die damaligen Meister den neuen Werkstoff entdeckten. Die ältesten überlieferten Glasgegenstände stammen aus dem 3. Jahrtausend vor Chr. und wurden in ägyptischen Königgräbern gefunden: farbige Perlenketten und Schmuckteile von Amuletten und Armreifen. Vergleichsweise jung, nämlich „nur“ bis zu knapp 2000 Jahre alt, sind die Vorbilder aus europäischen Museen, nach denen die Gefäße der CCAA Glasgalerie entstanden. Die wohl reichste Sammlung römischer Gläser besitzt das Römisch-Germanische Museum der Stadt Köln, denn innerhalb wie im Umfeld des römischen Köln gab es große Mengen des für die Glasherstellung un-

verzichtbaren Quarzsandes. Und kostbare Gläser schenkten und sammelten deshalb schon die Römer. Damit auch die Museumsbesucher diese zauberhaft gestalteten Gefäße in ihr Heim holen können, arbeiten bis zu sieben Glasmacher an einem nachschöpften Gefäß. Die CCAA Glasgalerie hat von montags bis freitags von 10 bis 18.30 Uhr und samstags von 10 bis 16 Uhr geöffnet.

Auf dem Berlich 24, 51107 Köln, Tel. (02 21) 2 57 61 91, Fax 2 57 61 92



Aryballos, 2. Jahrhundert n. Chr., Fundort Köln-St. Severin, Höhe ca. 110 mm



In limitierter Auflage: Loumani-Objekte mit Blattgolddekor, eingeschmolzenem Farbglasskröseln und bunten Glasherben